

Inhalt

Kilian Spiethoff

Einleitung

KI und Regionalgeschichtsschreibung 5

Klaus-Peter Hartmann

Der armenische Bischof Aurelius

Ein schwäbischer Klosterpatron mit „Migrationshintergrund“ 13

Frank Engel

Ein Bischof, ein Kurfürst und drei Calwer Bürger

Ein Quellenfund im Themenportal „Urkunden der Pfalzgrafen“ 27

Verena Mack

Wasserverschickung und Trinkkuren

in den Schwarzwaldbädern im 16. bis 18. Jahrhundert 33

Susanne Lutz/Xanth Seltenreich

Das Lengenlocher Kirchle 47

Ulrich Schmelzer

Masern, Typhus, Gichter und andere Seuchen

Kindersterblichkeit im Oberamt Nagold 1814 bis 1862 65

Kilian Spiethoff

Blütenduft und Badefreuden

Ein Reisebericht der polnischen Exilschriftstellerin

Karolina Nakwaska aus Wildbad (1843/44) 77

Andreas Kohler/Susanne Schönthaler

100 Jahre Motorsportclub Calw e.V. 97

Alessandro Cece

„... allein der unglückselige Sanatoriumsbau ...“

Die Einrichtung des Sanatoriums auf Schloss Wildberg

und ihre finanziellen Folgen für die Stadt 109

Hans Schabert

Vom Wildbader Forstamtschef der Weltkriegsjahre zum Forstpräsidenten

Dr. Otto Wulz erinnert sich an die Zeit 1943 bis 1945 und den Einmarsch 131

Toni Johannes Helmle

Handlungsbedarf im Schaudapot

Das Privataarchiv Eckart Bauer in Calw 149

Mariia Anisavets

Agenbach vor 40 Jahren

Einst & Heute 161

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Mariia Anisavets

E-Mail: anisavetsmaria@gmail.com

Alessandro Cece

Kreisarchiv Calw

Vogteistr. 42 – 46

75365 Calw

E-Mail: Alessandro.Cece@kreis-calw.de

Dr. Frank Engel

Stadtarchiv Calw

Im Zwinger 20

75365 Calw

E-Mail: FEngel@calw.de

Dr. Klaus-Peter Hartmann

Unterer Conventrain 8

75365 Calw-Hirsau

E-Mail: Klaus-Peter.Hartmann@web.de

Toni Johannes Helmle

Neumann & Kamp Historische Projekte GbR

Niederlassung Stuttgart

Lothringer Str. 11

70435 Stuttgart

E-Mail: stuttgart@historische-projekte.de

Andreas Kohler

Uhlandstr. 9

75378 Bad Liebenzell

E-Mail: andreas.kohler1@web.de

Verena Mack

Höhenrandstr. 4

70563 Stuttgart

E-Mail: verena.h.mack@gmail.com

Hans Schabert

Laienbergstr. 135

75323 Bad Wildbad

E-Mail: HansSchabert@t-online.de

Ulrich Schmelzer

Breslauer Str. 4

72202 Nagold

E-Mail: u.schmelzer@t-online.de

Susanne Schönthaler

MSC Calw e.V. im ADAC

Herrmann-Löns-Weg 6

75391 Gechingen

Xanth Seltenreich

Museum und Archiv Altensteig

Rathausplatz 1

72213 Altensteig

E-Mail: xanth.seltenreich@altensteig.de

Kilian Spiethoff

Kreisarchiv Calw

Vogteistr. 42–46

75365 Calw

E-Mail: kilian.spiethoff@kreis-calw.de

Einleitung

KI und Regionalgeschichtsschreibung

„Werden Historiker ab 2027 überflüssig?“ fragte die „Welt“ am 17. Oktober 2025 und zitierte damit in zugespitzter Form eine Microsoft-Studie, die unter anderem die Tätigkeiten von Dolmetschern, Geschichtswissenschaftlern, Schriftstellern und Radio-DJs als „besonders leicht automatisierbar“ beschrieben hatte.¹ So erstaunlich derartige Aussagen dem engagierten Vertreter seines Fachs auch scheinen mögen, zeigen sie doch zwei durchaus ernsthafte, eng miteinander verknüpfte Probleme auf: Erstens das erschreckend unterkomplexe Bild, das in der Öffentlichkeit von seriöser historischer Recherchearbeit kursiert; zweitens aber auch die nicht wegzuleugnende Tatsache, dass sich die künstliche Intelligenz binnen kurzer Zeit zu einer zwar nicht überlegenen, aber auch nicht mehr zu belächelnden Konkurrenz für Geschichtsforschende entwickelt hat. Konnte man sich vor ein bis zwei Jahren noch über die reine inhaltliche Qualität der meisten KI-Antworten zur Calwer Regionalgeschichte amüsieren, so erfordert die Suche nach dem offensichtlichen Faux-pas inzwischen mitunter schon etwas größere Kenntnis und intensiveres Nachfragen.

Mehr noch: Wer etwa Googles KI-Assistenten Gemini um einen beliebig langen Aufsatz zu einem bekannten ortsgeschichtlichen Thema bittet, der erhält binnen weniger Sekunden einen auf den ersten Blick durchaus ansprechenden, transparent strukturierten und gut lesbaren Essay. In der jüngsten Ausgabe des vom

Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe herausgegebenen Magazins „Hierzuland“ veröffentlichte der Heimatkundler Karl Heinz Nesper einen nach seinem eigenen Urteil immerhin „gefällig“ formulierten Beitrag über Geschichte und Gegenwart der Gemeinde Obrigheim am Neckar, den ChatGPT auf den „Prompt“ (die Anforderung) eines Bekannten hin ausgegeben hatte: *„Schreibe einen heimatkundlichen Aufsatz von zwei Seiten über die Gemeinde Obrigheim im Stile des Heimatkundlers Karl Heinz Nesper.“*²

Freilich zeigen sowohl Nesers Beispiel als auch eigene Untersuchungen bei genauerem Hinsehen rasch die Grenzen auf, denen KI nach wie vor unterliegt. Je länger der gewünschte Text und je spärlicher das online verfügbare Material zum Thema, desto eher werden die Antworten mit Abschweifungen, Allgemeinplätzen und teilweise schlichtweg frei „halluzinierten“ Fehlbehauptungen aufgefüllt. Auch die Quellen, aus denen die digitalen Sprachmodelle ihr „Wissen“ beziehen, sind mit Vorsicht zu genießen: Neben Fachdatenbanken wie LEO-BW stehen quasi gleichberechtigt die Wikipedia, die Internetpräsentationen von Gemeinden und öffentlichen Institutionen, Tourismus-Websites, Zeitungsartikel, private Blogs u. v. m. Fordert man explizit Belegangaben für einzelne Aussagen an, so wird zwar mitunter auf Fachliteratur verwiesen; hierbei handelt es sich jedoch oft um ungeprüft übernommene



Tweed-Jackett mit Weste, Globus und Marmorbüste im Bücherregal. Erstaunlich altmodisch und luxuriös stellt sich ChatGPTs Bildgenerator DALL-E 3 das Wirken zukünftiger „KI-Historiker“ vor.

Literaturangaben aus anderweitigen Publikationen (etwa aus Wikipedia-Artikeln). Einer erfolgreichen Reproduktion des Status quo der Forschung nähert sich KI auf diese Weise allenfalls aus weiter Ferne; im Regelfall gibt sie eher den Wissensstand von Touristinfos und PR-Agenturen wieder.

Dies muss nun keineswegs langfristig so bleiben. Theoretisch ließe sich hoffen, dass mit der fortschreitenden Digitalisierung regionalgeschichtlicher Literatur auch die Qualität von KI-Antworten zunehmen sollte. Allerdings wäre es ein Missverständnis, anzunehmen, dass die Sprachmodelle zur Klärung einer Fragestellung einfach sämtliche im Internet verfügbaren Texte auswerten. Vielmehr wird nicht selten gar keine Webrecherche

durchgeführt – nämlich immer dann, wenn das Modell „glaubt“, eine Anfrage rein auf Basis statistischer Muster in seinen Trainingsdaten (der Unmenge an Texten, mit denen es vor Veröffentlichung gespeist worden ist) beantworten zu können. Insbesondere ist dies bei (vermeintlich) stabilen Frage-Antwort-Komplexen der Fall – so wird für die Frage „Was ist die Hauptstadt von Frankreich?“ in der Regel keine eigene Recherche durchgeführt, sondern einfach der aus Wahrscheinlichkeitsberechnungen generierte Satz „Die Hauptstadt von Frankreich ist Paris.“ ausgegeben. Gerade bei unklarerer Zusammenhängen und weniger bekannten Themen (zu denen entsprechend weniger Trainingsdaten vorliegen) erhöht ein solches Vorgehen die Fehleranfälligkeit von KI massiv. Problematisch erscheint

dabei insbesondere, dass Nutzer im konkreten Fall nicht zu erkennen vermögen, ob sich das Modell für die beschriebene Arbeitsweise oder für eine Webrecherche entschieden hat (und dass auch die Parameter, anhand derer das Modell diese Entscheidung trifft, nicht letztgültig transparent sind).

Selbst wenn eine Webrecherche durchgeführt wird, bedeutet aber auch dies nicht, dass die KI das gesamte Internet durchforsten würde. Vielmehr stützt sie sich bei der Generierung einer Antwort auf eine Auswahl möglichst aktueller, klar formulierter, einschlägig betitelter und komplexitätsreduzierter Fundstellen zum Thema. Differenziertere, inhaltlich übergreifende wissenschaftliche Abhandlungen drohen allein schon durch diese problematische Methodik in den Hintergrund zu rücken. Hinzu kommt, dass die Volltextinhalte der großen internationalen Onlinebibliotheken (Google Books, Internet Archive) sowie im speziellen Fall auch des Calwer „Digitalen Kreisarchivs“ aufgrund technischer Hürden von gängigen KI-Programmen bisher schlicht noch gar nicht verarbeitet werden können. Sowohl ChatGPT als auch Perplexity und Google Gemini scheitern beispielsweise an einfachsten Nachfragen zu urheberrechtsfreien, mit maschinenlesbarem Volltext verfügbaren Buchinhalten auf Google Books oder im Digitalen Kreisarchiv, wobei Perplexity seine Unfähigkeit zum Zugriff immerhin transparent macht, Gemini und ChatGPT aber stattdessen falsche Angaben herbeizuphantasieren beginnen.



Reale Archivarbeit im Landkreis Calw. Kommunalen Archivpfleger Alessandro Cece bei Erschließung und Umzug eines Gemeindearchivs.

Auf eine noch viel grundsätzlichere und offensichtlichere Schranke stoßen die „Elektroengehirne“ der amerikanischen Tech-Riesen natürlich angesichts der Masse an geschichtswissenschaftlicher bzw. heimatkundlicher Literatur, die bisher überhaupt noch nicht digitalisiert worden ist – sei es aufgrund ihrer Seltenheit oder aus urheberrechtlichen Gründen. Selbst wenn dieser Datenberg jedoch allmählich abgetragen würde, bliebe weiterhin der schier unüberschaubare Fundus historischer Quellen, der bisher, in Archiven schlummernd, noch nicht einmal durch Historiker/-innen ausgewertet, geschweige denn der digitalen Welt zugänglich gemacht worden

ist. Hier also – so könnte man wenigstens hoffen – wird sich noch für viele Jahrzehnte das Refugium des eifrig und enthaltsam forschenden Ortschronisten finden, der seine „die Geschichte neu schreibenden“ Funde regelmäßig in gediegenen Aufsätzen der Öffentlichkeit präsentiert.

Allerdings: Wer (außer im besten Falle ChatGPT) wird diese Aufsätze künftig angesichts des scheinbar unaufhaltsamen Siegeszugs der Künstlichen Intelligenz überhaupt noch lesen? Denn auch wenn KI den Historiker zumindest mittelfristig nicht ersetzen kann – sein Publikum entziehen kann sie ihm allemal. Lesbar, unterhaltsam und zumindest in manchen Fällen hilfreich sind die von Gemini, Perplexity & Co. generierten Aussagen schließlich durchaus. Dass die Sprachmodelle dabei teils auf problematische Methoden, teils (zumindest aktuell noch) auf lückenhafte, ungeprüfte Informationen aus dritter oder vierter Hand zurückgreifen, ist nicht jedem bewusst. Hinzu kommt, dass es im Interesse der verantwortlichen Konzerne liegt, den Mythos der „Unfehlbarkeit“ von KI zu schüren. Hinweise auf die zweifelhafte Qualität des genutzten Quellenmaterials wird man in ChatGPT und vergleichbaren Programmen daher in aller Regel vergebens suchen; fehlendes Wissen wird mithilfe von Phrasen und Plausibilitätshypothesen notdürftig überdeckt. Das Eingeständnis, zu einer Frage keine valide Antwort geben zu können, wird man den digitalen Gesprächspartnern in aller Regel nur durch intensives Nachhaken entlocken können – und selbst dann oft nur in der manchmal geradezu irreführenden Form, dass zu dem Thema „keine detaillierten Informationen“ vorliegen würden.

Das gesellschaftliche Verständnis für die Bedeutung professioneller Quellenkritik, die Rolle von Archiven und die Wichtigkeit der Konsultation von nichtdigitalen Quellen zur Beantwortung historischer Fragestellungen droht durch derartige Strategien dauerhaften Schaden zu nehmen. Der illusionäre Glaube an die permanente, lückenlose und kostenfreie

Verfügbarkeit von Wissen auf Knopfdruck leistet einer Kultur der Bequemlichkeit, der Konformität und des Halbwissens Vorschub.

Umso verhängnisvoller erscheint diese Tendenz angesichts der Leichtigkeit, mit der sich KI trotz ihrer erheblichen Schwächen bei der Rekonstruktion geschichtlicher Wahrheit für die Fälschung historischer Quellen (Briefe, Akten, Bilder etc.) missbrauchen lässt. Einen frei erfundenen Brief Wilhelm von Hirsaus an Hugo von Cluny über die Einführung der cluniazensischen Reformen im Kloster Hirsau in lateinischer Sprache verfassen zu lassen, ist eine Frage von Sekunden. Bereits jetzt ist das Internet geflutet von KI-erzeugten Bildern insbesondere zu emotionalisierenden Themen aus der Vergangenheit. Dabei muss es sich keineswegs um plumpe Machwerke und Collagen handeln, deren Ahistorizität offensichtlich ist. Problematisch erscheinen vielmehr täuschend echte, manchmal nur subtil verfälschte Darstellungen, wie sie sich mehr und mehr in den sozialen Medien und auch in Online-Bilddatenbanken finden: Kreuzritter in Phantasierüstungen, wild lodernde Flammen über dem Reichstag 1933, geigende Häftlinge in Auschwitz³ – der Phantasie sind schlechthin keine Grenzen gesetzt.

Wie leicht es dieser Umstand der Unzahl mehr oder weniger uneigennütziger Influencer und Welterklärer in den sozialen Medien machen wird, die historische Wahrheit zum Schlachtfeld eines Weltanschauungskrieges zu verwandeln, liegt auf der Hand. Gerade unter solchen Umständen müssten die Qualitätssicherungsstrategien historischer Forschung – Verzeichnung und Sicherung von Akten in Archiven, Verweis auf die entsprechenden Originale durch Belegangaben in Publikationen, akribische Gegenkontrolle durch Fachredaktionen und -lektorate – gestärkt werden. Dass aber auch diese eigentlich verlässlichen Mechanismen angesichts der Flut KI-fabrizierter Falschinformationen mittlerweile an ihre Grenzen stoßen, zeigt eine kürzlich erschienene Studie, die in 2,5 Millionen professionell



1980 gab es zwar noch keine Prozession zum Madonnenfest der italienischen Gemeinde in Calw. Für denjenigen, der die örtlichen Straßenzüge nicht kennt, mag das Bild, das die KI Google Gemini davon erzeugt hat, jedoch zunächst durchaus überzeugend wirken.

veröffentlichten wissenschaftlichen Artikeln aus dem Jahr 2025 knapp 150.000 KI-halluzinierte Zitationen ausfindig gemacht hat; d. h. also 150.000 Fälle, in denen gar nicht existierende, von Sprachmodellen erfundene Publikationen als „Belegangaben“ für eigene (?) Aussagen genutzt wurden.⁴

Alles in allem wird man Historikerinnen und Historikern vor diesem Hintergrund nur empfehlen können, bei ihrer Arbeit zukünftig noch stärkere Sorgfalt walten zu lassen, als es bisher ohnehin schon der Fall gewesen ist. Insbesondere gilt das für die akribische Prüfung von Quellen und den detailgenauen Vermerk der ausgewerteten Materialien in Fuß- bzw. Endnoten. Sollte man sich trotz aller Problematik dafür entscheiden, bei Forschung und

Recherche auf die Unterstützung von KI-Modellen zurückzugreifen, dann empfiehlt es sich, eher den Einsatz spezialisierter, auf konkrete Einzelaufgaben ausgerichteter Analyse-Tools in Erwägung zu ziehen als denjenigen der populären Allround-KIs. Auch dann jedoch sollte man die begrenzte Leistungsfähigkeit und die Fehleranfälligkeit dieser Programme niemals aus den Augen verlieren. Keinesfalls sollten KI-Aussagen unkontrolliert übernommen werden; eine Nutzung als Quellennachweis verbietet sich aufgrund der mangelnden öffentlichen Nachprüfbarkeit und Zitierfähigkeit von selbst.

Von größter Bedeutung erscheint es zudem, auch die breite Bevölkerung für den Sinn, die Aufgaben und die Methodikernstzunehmender

historischer Arbeit zu sensibilisieren – und ebenso für die gravierenden Defizite dessen, was mitunter allzu leichtfertig als möglicher zukünftiger „Ersatz“ verkauft wird. Nur explizite, deutlich wahrnehmbare Kritik an den übertriebenen Heilsversprechen der Tech-Firmen wird auf lange Sicht bewirken können, dass sich KI zu einem kontrolliert einsetzbaren Hilfsmittel der Geschichtswissenschaft entwickelt, anstatt ihr durch die Überflutung der Öffentlichkeit mit Pseudoinformationen die Daseinsgrundlage zu rauben.

Was unser historisches Kreisjahrbuch betrifft, so können Sie sich darauf verlassen, dass es Ihnen auch in Zukunft ein weites Spektrum abwechslungsreicher und akribisch von Menschenhand recherchierter Beiträge zur Vergangenheit unserer Heimat präsentieren wird.

In diesem Jahr starten wir dabei sogar schon in der Antike – mit einem Aufsatz von Dr. Klaus-Peter Hartmann, der sich auf die Spuren des Hirsauer Klosterpatrons Aurelius begeben hat. Von Ariarathia in der heutigen Türkei begleiten wir den später heiliggesprochenen Bischof aus der römischen Provinz Armenien nach Mailand und folgen anschließend dem Weg seiner Reliquien nach Hirsau.

Mit einem Rechtsstreit zwischen drei Calwer Bürgern und dem Speyerer Bischof Siegfried III. von Venningen, der 1457 durch Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz geschlichtet wurde, hat sich Stadtarchivar Dr. Frank Engel befasst. Gleichzeitig nutzt er seinen Beitrag, um auf das 2022–2025 geschaffene digitale Themenportal „Urkunden der Pfalzgrafen“ aufmerksam zu machen, das auch für die Geschichte des Nordschwarzwalds manche Entdeckung bereit hält.

Verena Mack, die unser Jahrbuch in den letzten Jahren schon zweimal mit Aufsätzen zu Baderschriften über Wildbad aus dem 15. und 16. Jahrhundert bereichert hat, widmet sich diesmal Trinkkuren und Wasserverschickung in der Frühen Neuzeit – einem Themenkomplex, der für die Bäder im Nordschwarzwald sowohl

als Wirtschaftszweig wie auch als Imagefaktor von großer Bedeutung war.

Auf eine idyllische Wanderung zum Lengenlocher Kirchle in Überberg begleiten uns Susanne Lutz und Xanth Seltenreich vom Stadtarchiv Altensteig. Dabei geben sie uns informative Einblicke in die Geschichte des altherwürdigen Gotteshauses, das 1751 mithilfe von Spendengeldern wiederhergestellt und 1925 von der evangelischen Kirchengemeinde an die bürgerliche Gemeinde Überberg übergeben wurde.

Weiter in die Neuzeit führt uns Ulrich Schmellers gründlich recherchierte Abhandlung zu Epidemien und Kindersterblichkeit im Oberamt Nagold von 1814 bis 1862. Über die Ursachen der vielfach tödlich verlaufenden Seuchen, die damals den Nordschwarzwald heimsuchten, berichtet der Autor ebenso detailliert wie über die Maßnahmen, mit denen die Obrigkeit die Erkrankungen einzudämmen versuchte.

Ich selbst habe heuer eine Beschreibung Wildbads aus der Feder der polnischen Schriftstellerin Karolina Nakwaska zum Thema eines Beitrags gemacht. Ihre Studie verdient nicht nur als seltenes Beispiel einer osteuropäischen Abhandlung über den schwäbischen „Weltkurort“ Interesse, sondern auch aufgrund der poetischen Sprache, mit der sie uns Wildbad Mitte der 1840er Jahre vor Augen führt.

In dramatischem Kontrast zu dieser romantischen Reisebeschreibung steht der folgende Aufsatz von Andreas Kohler und Susanne Schönthaler zum 100-jährigen Jubiläum des 1926 als ADAC-Ortsgruppe gegründeten Motorsportclubs Calw e.V. Bei der Lektüre, die uns in die Welt des Rennsports führt, lernen wir unter anderem den international erfolgreichen Motorsportler Gotthilf Gehring aus Ostelsheim kennen.

Mein Kollege Alessandro Cece hat sich mit einem Kapitel aus der Geschichte des Schlosses Wildberg auseinandergesetzt, das den Leser regelrecht fassungslos zurücklässt: Der Versuch,

1927 dort mit Unterstützung der Stadt ein Sanatorium einzurichten, führte aufgrund erheblicher Fehlkalkulationen nahezu den Ruin der kommunalen Finanzen herbei. Mit Anbruch der NS-Zeit hielten dann antisemitische Tendenzen in der Heilstätte Einzug, bevor sie 1935 an die NSV verkauft wurde.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und den Auswirkungen auf die Kurstadt Wildbad hat sich dieses Jahr unser langjähriger Mitarbeiter Hans Schabert befasst. In den Fokus seiner Betrachtungen stellt er die Erinnerungen des Forstamtsleiters Dr. Otto Wulz, dem es als Kompaniechef des Wildbader „Volkssturms“ gelang, durch die kampflose Übergabe der Stadt größeres Unheil für die Bevölkerung zu verhindern.

Einen Einblick in die archivische Praxis bietet uns Toni Johannes Helmle, der als Mitarbeiter der Firma Neumann & Kamp Historische Projekte GbR 2024 an der Erschließung des Privatarchivs Eckart Bauer in Calw beteiligt

war. Das Projekt erfolgte im Zuge der Vorbereitung der Ausstellung zum Stadtjubiläum in der Deckenfabrik und mag eventuell auch anderen Privatleuten oder Unternehmen als Anregung dienen.

Auf einer Idee meiner Frau Mariia Anisavets beruht der letzte Beitrag dieses Jahrbuchs, der bei Gefallen in zukünftigen Jahrgängen eine Fortsetzung finden wird: Die Nachfotografie von Motiven aus den Kreisgemeinden, die vor vierzig Jahren vom damaligen Kreisarchivar Jürgen Rauser in Schwarzweiß festgehalten wurden, ermöglicht uns eine Zeitreise in eine Welt vor der Digitalisierung, die heute ebenfalls schon Teil unserer Geschichte ist. Den Anfang der geplanten Serie macht dabei heuer die Altgemeinde Agenbach auf den Höhenzügen des Nordschwarzwalds.

Nun wünsche ich Ihnen wie immer viel Freude bei der Lektüre unseres Jahrbuchs!

Kilian Spiethoff, Kreisarchivar

Anmerkungen

- 1 Kellerhoff, Sven-Felix: Werden Historiker ab 2027 überflüssig?, in: Die Welt (17.10.2025); Tomlinson, Kiran u. a.: Working with AI: Measuring the Applicability of Generative AI to Occupations. ArXiv Preprint, 10.7.2025 (online verfügbar unter: <https://arxiv.org/pdf/2507.07935v1>), S. 11f.
- 2 Naser, Karl Heinz: ChatGPT und Heimatkunde. Heimatkundler sind bis auf weiteres nicht zu ersetzen, in: Hierzuland. Das Regionalmagazin von Rhein, Neckar & Main, Jg. 41 (2026), Nr. 59, S. 39f.
- 3 Kötzing, Andreas: „Echter“ als die Wirklichkeit? Manipulierte Bilder und ihr Einfluss auf die Wahrnehmung historischer Ereignisse am Beispiel des Reichstagsbrandes, in: Fake History und Social Media. Digitale Geschichts-

bilder zwischen Algorithmen und Desinformation. Bielefeld 2026, S. 99–111; Shelton, Catherine: KI-Bilder untergraben das Gedenken. Online-Publikation auf Deutschlandfunk Kultur (23.3.2026); verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/ki-fakes-kuenstliche-intelligenz-holocaust-bilder-faeltschungen-ai-slop-100.html>

- 4 Zhao, Zhenyue u. a.: LLM hallucinations in the wild: Large-scale evidence from non-existent citations. ArXiv Preprint, 8.5.2026 (online verfügbar unter: <https://arxiv.org/pdf/2605.07723>).

Bildnachweis

- S. 6: KI-generiert (DALL-E 3, 4.8.2026)
S. 7: Kilian Spiethoff
S. 9: KI-generiert (Google Gemini, 6.8.2026)



Eine zum Jubiläum 950 Jahre Kirchweihe Sankt Aurelius Hirsau geschaffene Ikone von Werner Oppel (2021)

Der armenische Bischof Aurelius

Ein schwäbischer Klosterpatron mit „Migrationshintergrund“

Unter erfreulicher Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und deren reger Beteiligung fand vom 26. Mai bis 2. Juni 1989 in Calw, Hirsau und Bad Liebenzell eine „Armenische Kulturwoche“ statt. Mit Ausstellungen, Vorträgen, Konzerten und einem ökumenischen Gottesdienst stellten die Organisatoren¹ die älteste christliche Nation und ihre wechselvolle Geschichte in den Fokus der Veranstaltungen. Für nicht wenige der zahlreichen auswärtigen Besucherinnen und Besucher war es dabei recht überraschend, vom Hirsauer Klosterpatron Aurelius Kenntnis zu erhalten, durch dessen Reliquien-Translation ins Nagoldtal das Schwarzwaldkloster im Jahre 830 seinen Namen erhielt. Aurelius war nämlich, der überlieferten Tradition und späteren schriftlichen Quellen nach, im vierten Jahrhundert Bischof eines am äußersten östlichen Rand des römischen Imperiums gelegenen armenischen Bistums.

Freudig nahmen die armenischen Gäste wahr,

dass die Heiligenreliquie in der Hirsauer St.-Aureliuskirche damit als die wohl älteste Brücke zwischen dem christlichen Armenien und Mitteleuropa und zugleich als ein Identifikationspunkt der zerstreuten armenischen Christen verstanden werden kann. Dies griffen auch in Folge mehrere Teams armenischer und russischer Journalisten auf, die in Funk, Fern-

sehen und Zeitschriften² berichteten, was sie, u. a. in Interviews mit Theodor Klüppel und dem Autor, über den Schwarzwaldkloster-Patron Aurelius in Erfahrung bringen konnten. Nicht zuletzt wurde in jüngster Zeit im Festprogramm zum 950-Jahre-Jubiläumsgedenken der Neu-Weihe der Hirsauer Aureliuskirche (1071–2021) der orientalisch-schwäbischen Heiligen-Konstellation mit mehreren Beiträgen gedacht.



Arius-Figur am Aurelius-Altar in der nördlichen Langhauskapelle der Basilika von Zwiefalten von Johann Joseph Christian und Johann Michael Feichtmayr, 1765ff.

Um an die Wurzel der Aurelius-Geschichte/-Legende³ zu gelangen, müssen wir uns in einem mächtigen Zeitsprung in die Jahrhunderte der großen trinitarischen bzw. christologischen Auseinandersetzungen innerhalb des Christentums begeben. Markante Faktoren in diesen Konflikten waren die ersten vier Ökumenischen Konzile – 325: Nicäa I; 381: Konstantinopel I; 431: Ephesus; 451: Chalcedon –, die zur teilweisen Bereinigung der theologischen Spannungen beitrugen, jedoch auch zur Abspaltung der sog. „Altorientalischen“ Kirchen führten. Die nicht-trinitarische Lehre des Presbyters Arius (ca. 256–336) aus Alexandria/Ägypten verbreitete sich in weiten Teilen Mittel- und Süd-Europas und wurde von der Reichskirche in Nicäa und Konstantinopel als häretisch (ketzerisch) verurteilt. Während dieser Auseinandersetzungen in den Diözesen des Reiches mussten zahlreiche Bischöfe ihren Sitz den jeweils in der Lehre dominanten theologischen Kontrahenten überlassen. So auch in Mailand, wo der reichskirchlich-trinitarische Bischof Dionysius 355 sein Amt dem arianischen Nachfolger Auxentius überlassen musste und exiliert wurde.

ausdrücklich verwiesen; im Folgenden werden wiederholt Gedankengänge und Ergebnisse daraus aufgegriffen.

Der Aureliusvita gemäß erfolgt die zwangsweise Exilierung des Bischofs Dionysius in die östlich fernste Provinz des römischen Reichs, nach Armenien. Hier, der Ort wird mit *Reditio* benannt (und wurde von späteren Autoren



Karte der östlichen römischen Provinzen im 5. Jahrhundert. Ariarathia ist – rot markiert – in der linken Bildmitte (in der Provinz „Armenia secunda“) zu finden.

Die Begegnung zwischen Dionysius und Aurelius in Armenien

Diese und die im Folgenden aufgeführten weiteren Begebenheiten bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts stellt die „*Vita s. Aurelii*“ bereit, die wohl zwischen 840 und 860 in der Schreibstube des Bodenseeklosters Reichenau verfasst worden sein dürfte. Deren früheste Abschrift⁴ wird von Theodor Klüppel in einem wissenschaftlichen Beitrag⁵ zum 900-jährigen Jubiläum (1991) der Klosterkirchen-Weihe von St. Peter und Paul in Hirsau mit einer kritischen Edition samt deutscher Übersetzung vorgestellt und behandelt. Auf diese umfassende Abhandlung sei

teils als das antike Ariarathia – heute Pınarbaşı, Türkei – identifiziert⁶), findet demnach die Begegnung zwischen dem vertriebenen Dionysius und dem residierenden armenischen Bischof Aurelius⁷ statt. Aus der sich entwickelnden und verfestigenden Freundschaft zwischen den beiden Bischöfen resultiert das gegenseitig abgegebene Versprechen, nach ihrem Tod an gemeinsamer Stätte ruhen zu wollen. Vor seinem Tod (360/62) erbittet Dionysius von seinem bischöflichen Freund, an seinem früheren Wirkungsort in Mailand bestattet zu werden. Aurelius entspricht dieser Bitte und überführt dessen sterbliche Überreste 375/76 nach Mailand.



Die Bischöfe Aurelius und Dionysius vor einer armenischen Kirche. Holzschnitt von Udo Württenberger (1997)

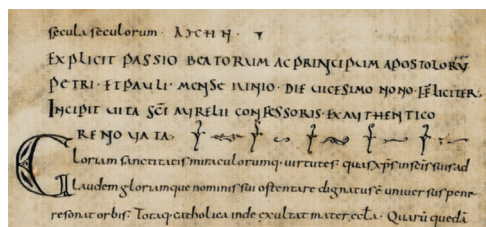
Hier trifft Aurelius auf eine veränderte Situation: Nach dem Tod des arianischen Bischofs Auxentius (374) wurde in Mailand wiederum ein Vertreter der trinitarischen Reichskirche eingesetzt. Es ist Ambrosius⁸, der das Bischofsamt bis zu seinem Tod 397 wahrnehmen wird. Er empfängt den Sendboten einer fernen Nationalkirche auf das herzlichste und veranlasst die Bestattung des Dionysius in einer Kapelle. Zugleich erwirkt Ambrosius, dass Aurelius in Mailand verbleibt, wobei offensichtlich die gemeinsame Zugehörigkeit zum Nicänischen Glaubensbekenntnis eine Rolle spielt, wie den Argumenten⁹ des Ambrosius zu entnehmen ist. Die Legende berichtet dann weiter vom Tod des Aurelius, auf den Tag genau ein Jahr nach der Beisetzung des Dionysius, und seiner Bestattung in demselben Grabhügel.

Ein anderer Traditionsstrang legt den Tod des Aurelius ins Jahr 475, was eine Begegnung mit Ambrosius ausschließt. Damit wäre allerdings auch die Beisetzung eines „Häretikers“ – nach den Konzilien von Ephesus bzw. Chalcedon hat

sich u. a. die Armenische Kirche von der Reichskirche abgespalten – in einer „katholischen“ Kirche unwahrscheinlich. Damit einhergehend wird in den abweichenden Traditionssträngen die Herkunft des Aurelius wahlweise in Dalmatien oder Kappadokien, möglicherweise Synonyme für östliche Reichsteile, verortet.

Verschiedene Quellen zur Translation nach Hirsau

In den schriftlich überlieferten Blick der Geschichte gelangt Aurelius erst wieder im 9. Jahrhundert mit seiner Überführung in das Schwarzwaldkloster Hirsau. Diese Begebenheit stellt aus Hirsauer Perspektive wohl das zentrale Element der Aurelius-Erzählung dar. Deswegen sei hier aus zwei verschiedenen Quellen – „*Vita s. Aurelii*“ und „*Codex Hirsaugiensis*“ – die entscheidende Passage dieser Translation von Oberitalien nach Schwaben im Wortlaut zitiert:



Beginn des Prologs zur *Aureliusvita*

Aus der „*Vita s. Aurelii*“:

„Nicht verschweigen will ich über den heiligen Aurelius das, was wir kürzlich über die Übertragung seines Leichnams zu den Zeiten des christlichen Kaisers Ludwig erfahren haben. Denn ein Bischof von Vercelli namens Noting erlangte aufgrund dringlicher Bitten den Leichnam des heiligen Aurelius und brachte ihn zunächst zu seinem Bischofssitz nach Vercelli. Und weil der erwähnte Bischof im Gebiet Germaniens im Herzogtum Alamannien aus einem nicht unbedeutenden Geschlecht hervorgegangen und dort aufgewachsen war, bemühte er sich, indem er in der

Abgeschiedenheit eines Tales seines Gebietes den anmutigen Ort erkundete, einen überaus würdigen Wohnplatz und eine im Hinblick auf den so bedeutenden künftigen Bewohner geeignete Bleibe zu bereiten.

Mit der Zustimmung des genannten christlichen Kaisers also kamen die Menschen [...] aus dem Gebiet Germaniens zusammen und gelangten mit dem erwähnten Bischof nach Vercelli. Und als sie dort die Gebeine des heiligen Bekenner Aurelius aufgenommen und auf eine Trage gelegt hatten, eilten sie psalmensingend über die Berg Rücken der Alpen und brachten sie mit großer Freude in äußerst glücklichem Lauf zum erwähnten Ort in Germanien [...] Die Beisetzung des seligen Aurelius [...] geschah am 14. September.“¹⁰

Aus dem „*Codex Hirsaugiensis*“:

„Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 830, im 17. Jahr des Kaisers Ludwig des Frommen, des Sohnes Karls des Großen, wurde der Leib des hl. Bischofs und Bekenner Aurelius aus Italien überführt und Hirsau zuerst gegründet. Denn Nothing, der Sohn des Grafen Erlafried, Bischof von Vercelli, empfing durch Zuwendung des Erzbischofs von Mailand, ohne Vorwissen der Bürger, die Gebeine des ehrwürdigen Bekenner, die in der St. Dionysiuskirche der genannten Bischofsstadt [Mailand] aufbewahrt waren, wo sein Grab auch jetzt noch verehrt wird, und brachte sie auf ein Grundstück seines Vaters, wo später Hirsau gegründet wurde und wo dieser Graf damals ein Jagdhaus hatte.

Zuerst wurden die hl. Reliquien in einem dem hl. Märtyrer Nazarius geweihten Kirchlein, das auf dem Scheitel eines vorspringenden Hügels liegt, aufbewahrt, bis am Fuße des Hügels eine Kirche in würdiger Ausschmückung erbaut wurde, weshalb auch der Hügel bis auf den heutigen Tag nach dem hl. Nazarius genannt wird. Die Kirche wurde gebaut und mit mancherlei Schmuck prächtig geziert, worauf die Gebeine in ihr untergebracht wurden. Zu dieser Kirche schenkte er [Erlafried] den umliegenden Wald in seiner ganzen Ausdehnung von dem Flüssen

genannt Deinaha [Teinach] bis zu dem untern Reichenbach und nicht wenige andere Güter und richtete daselbst ein Kloster ein.“¹¹

Hingewiesen sei an dieser Stelle auf einen weiteren Bericht zur Aurelius-Translation bzw. der neuen Nagoldtal-Klostergründung. Trithemius (1462–1516), der benediktinische Abt und Historiograph Johannes aus Trittenheim, schildert in seinen „*Annales Hirsaugienses*“¹² in epischer Breite diesen Vorgang. Als Langzeit-Gast im Hirsauer Kloster benutzt er umfänglich die in der Klosterbibliothek vorliegenden Dokumente als Quellen, ergänzt die Berichte in schriftstellerischer Freiheit allerdings durch historisch weniger verifizierbare Zutaten.¹³

Ob im Jahre 830 oder in dessen zeitlichem Umfeld¹⁴: Übereinstimmend fallen Aurelius-Überführung und Klostergründung in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts zusammen. Damit kann die Episode der angeblichen Stiftung des Klosters durch die adelige Witwe Helizena von Calw im Jahre 645 – diese Erzählung taucht erstmals im Jahr 1534 auf – in den Bereich der Sage verwiesen werden.

Neugründung des Klosters nach dem Niedergang

Für die folgenden zwei Jahrhunderte gibt es nahezu keine belastbaren Zeugnisse über das Kloster. Lediglich Trithemius füllt diese Quellen-Lücke mit anzuzweifelnden Berichten über Äbte, Fehden, Vertreibungen und den Rückgang klösterlichen Lebens. Über die Aurelius-Reliquien weiß er zu berichten, dass 891 ein gewisser Abt Harderard aus Furcht vor den Einfällen und Raubzügen der Normannen im Rheinland die sterblichen Überreste des hl. Aurelius in einem unter der Klosterkirche geschaffenen Gewölbe verbergen ließ. Der Niedergang des Klosters ist deutlich erkennbar. Die Säkularisierung durch den örtlichen Grafen und das kurze Intermezzo der Ablösung der zönbischen Lebensform durch Weltgeistliche führen schließlich zur offensichtlichen Auflösung der Kloster-Institution.

Wieder ins Licht der Geschichte treten Hirsau und Aurelius durch die Kloster-Neustiftung und -Neubesetzung im 11. Jahrhundert durch Graf Adalbert II. von Calw. Diese Kloster-Neugründung geht auf die Initiative Papst Leos IX. (Bruno von Egisheim-Dagsburg bzw. Toul) zurück, der sie seinem Neffen Adalbert bei seiner 1049 stattfindenden Deutschlandreise, auf der er auch Hirsau besucht¹⁵, dringend ans Herz legt. Die bei diesem Besuch erwähnte „Suche“ nach den Gebeinen des hl. Aurelius nimmt gewiss das erwähnte und ebenfalls legendäre „absconditum“ (Versteck) der Reliquien seit Ende des 9. Jh. in den Blick.

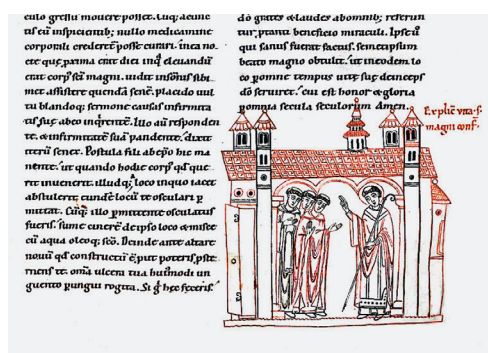
Im Jahre 1059 beginnt Adalbert mit einem Neubau der Aurelius-Klosterkirche (Einweihung 1071) und dem Wiederaufbau der verfallenen Klostergebäude; 1065 zieht Abt Friedrich aus dem Schweizer Kloster Einsiedeln mit einem kleinen Konvent in das Aurelius-Kloster ein, dem 1069 Abt Wilhelm, vormals Prior im St.-Emmeram-Kloster in Regensburg, als nun zweiter Abt nach der Neugründung folgt. Abt Wilhelm macht kraft seiner Persönlichkeit und auf Grund seines rastlosen Wirkens aus Hirsau einen Reformmittelpunkt (Hirsauer Reform), der mit seinen Auswirkungen nahezu das gesamte deutschsprachige Europa erfasst und mit wohl über 200 Neugründungen bzw. Reformen bestehender Klöster die kirchliche „Landschaft“ wesentlich beeinflusst und in weiten Teilen verändert. Als bald erweist sich für den enormen Zustrom von Reform-orientierten Mönchen nach Hirsau das Aurelius-Kloster als zu klein. Wilhelm erbaut deswegen auf der linken Nagoldseite zwischen 1082 und 1091 das den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweihte Groß-Kloster mit der damals größten Klosterbasilika im deutschsprachigen Raum.

Förderung und Ausbreitung des Aurelius-Kults

Die Reliquien des hl. Aurelius verbleiben im nun als Priorat fungierenden Aurelius-Kloster. Doch der Kult des Klosterpatrons gerät nicht ins Vergessen, vielmehr wird er durch Wilhelm

dahingehend gefördert, dass er bereits zu Beginn seiner Amtszeit im Aurelius-Kloster seinen Jugendfreund, Abt Williram von Ebersberg (1048–1085), um eine Neufassung der Aureliusvita¹⁶ bittet. Denn schließlich ist – auch diese Aussage stellt einen Reform-Anspruch dar – der „Besitzer“ des Klosters sein Patron Aurelius. Deutlich wird dies im so genannten „*Hirsauer Formular*“¹⁷ von 1075, in dem, just am 14. September, dem Beisetzungstag des Aurelius, das Hirsauer Kloster vom Calwer Grafen mit dem „Recht uneingeschränkter Freiheit“ (totius libertatis ius) ausgestattet und zugleich seine Verfügbarkeit jeglicher weltlichen Macht entzogen und dem Klosterpatron Aurelius übertragen wird.

Durch die Ausstrahlung der Hirsauer Reform auf die Klosterlandschaft im deutschsprachigen Reich, welche die genannten zahlreichen Neugründungen bzw. reformierten Klöster eindrucksvoll aufzeigen, wird auch das Andenken an den Hirsauer Klosterpatron und seine Verehrung weit über den engeren Lokalbereich des Nagoldtal-Klosters hinaus verbreitet. Dazu einige Beispiele: So wird im Schenkungsbuch¹⁸ für das Schwarzwaldkloster Reichenbach an der Murg dem Hirsauer Vorgang entsprechend 1082 das neuerrbaute Kloster und Hirsauer Priorat dem hl. Aurelius von Hirsau übergeben. Zur Weihe der Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen – bis etwa 1050 Sitz der Calwer Grafen – werden im Hauptaltar Aurelius-Reliquien niedergelegt; desgleichen 1109 im Münster des von Hirsau gegründeten Klosters Zwiefalten und 1124 im oberschwäbischen Weingarten. Mit erhaltenen Handschriften aus jener Zeit sind auch mehrere Abbildungen des Hirsauer Klosterpatrons in die Gegenwart überliefert. So enthält der dritte Band des „*Stuttgarter Passionale*“ (1120/1130) zu Willirams Aureliusvita eine Szene, in der Aurelius eine Dreiergruppe von Mönchen segnet. Auf der folgenden Seite ist der Vita-Text mit einer ganzseitigen „I“-Initiale geschmückt, der mit Schlangen- und Vogelsymbol den gekrönten Aurelius zeigt. Eine weitere Aurelius-Abbildung des 12. Jahrhunderts findet sich zu den September-Monatsheiligen in einem Chorbuch aus Zwiefalten.



Stuttgarter Passionale (1120/1130): Aurelius segnet drei Mönche



Aurelius-Darstellung in einem Chorbuch aus Zwiefalten (12. Jh.)

Neuer Aufschwung der Aureliusverehrung im Spätmittelalter

Wie der Niedergang des kirchlichen Lebens im Allgemeinen, so steht auch das Kloster- und Ordenswesen im späten Mittelalter im Zeichen



Stuttgarter Passionale (1120/1130): Beginn der Aureliusvita mit dem gekrönten Aurelius

des Niedergangs. Neue Reformbestrebungen und -bewegungen – nicht zuletzt auch das Konzil zu Konstanz (1414–1418), an dem auch der Hirsauer Abt Friedrich teilnimmt – sollen zur Rückbesinnung auf die Ursprünge, die eigentlichen Bestimmungen und Aufgaben der Klöster und Ordensgemeinschaften führen. Unter Abt Wolfram Maier vom Berg tritt das

Kloster Hirsau 1458 der Reformkongregation von Bursfelde bei. Im Zuge dieser Reformbestrebungen erlebt auch die Erinnerungskultur an bedeutende Gestalten der eigenen Klostergeschichte eine Renaissance.

Dadurch erfährt in Hirsau selbst die Aureliusverehrung einen neuen Aufschwung. Für die in (spät-) gotischem Stil erbaute und 1487 geweihte Allerheiligenkapelle an der Nord-Ost-Seite der Klosterkirche werden zur Ehre der Klosterpatrone Aurelius sowie Petrus und Paulus prächtige Glasfenster geschaffen.¹⁹ Ein Jahr später überführt Abt Blasius die Gebeine des Heiligen aus der Aureliuskirche in die



Aurelius-Glasfenster aus der ehemaligen Allerheiligenkapelle (Weihe 1487) des Hirsauer Peter-und-Paul-Klosters



Tumba-Deckplatte für Aurelius, 15./16. Jh., in der Hirsauer Marienkapelle

Peter- und Paul-Basilika. Zehn Jahre später öffnet er erneut das Aureliusgrab und verbringt die Gebeine des Heiligen in ein prachtvoll gestaltetes Hochgrab hinter dem Hochaltar. Die noch heute erhaltene und in der Hirsauer Marienkapelle aufgestellte figürliche Platte mit Aurelius-Abbildung und umlaufender Inschrift darf mit hoher Wahrscheinlichkeit als die Tumba-Deckplatte dieses Hochgrabs angesehen werden.